

Sabina Wefing

Keine Chance für Simon

Höllische Kopfschmerzen

Das war bestimmt nicht sein Kopf, der da so höllisch schmerzte. Das konnte gar nicht sein Kopf sein. Nur, wem sollte er dann gehören? Irgendetwas musste dieser Brummkopf mit ihm zu tun haben. Nur nicht die Augen öffnen. Das hatte er schon begriffen. Als er es trotzdem noch einmal versuchte, schlug das Licht wie ein Blitz in seinen Schädel ein, und der Schmerz verhinderte alle weiteren Bemühungen. Nach einer Weile wurde es wieder besser. Ganz ruhig liegen bleiben, nicht bewegen, und um Himmels Willen nicht an den Magen denken ...

Ihm war schlecht, so schlecht wie noch nie, nein noch schlechter, unerträglich schlecht, ein fauler Nachgeschmack; er konnte sich nicht erinnern, woher der Geschmack kam. Dann driftete er langsam weg.

Beim nächsten Aufwachen kannte er wenigstens den Kopfschmerz schon. Also versuchte er erst gar nicht, die Augen zu öffnen. Der Magen fühlte sich zumindest nicht schlimmer an als vorher. Jetzt spürte Simon auch ganz deutlich sein linkes Bein, es juckte und zwickte. Gut so, damit konnte er leben. Das rechte Bein spürte er gar nicht. Gar nicht? Gar nicht! Nichts. War wohl eingeschlafen. Eingeschlafen? Dann würde es doch wenigstens kribbeln. Kein Kribbeln. Simon wollte sich gerade aufregen, als sein Kopf von einem so heftigen Stich durchbohrt wurde, dass er laut aufstöhnen musste. Zumindest kam es ihm so vor, denn hören konnte er nur ein ganz jämmerliches Röcheln, wie wenn der letzte Rest Luft aus einem kaputten Fahrradreifen pfeift. Jemand sprach ihn an: „Simon, hörst du mich? Aufwachen Simon, hier ist Besuch für dich, deine Eltern sind da. Simon?“

Besuch? Eltern? Eltern zu Besuch? Was sollte das denn? Simon konnte sich einfach nicht konzentrieren. Kopf, Bauch, Bein und jetzt auch noch Eltern. Er würde sich erst einmal auf eine Sache konzentrieren, das half immer. Nehmen wir mal zuerst das Bein. War es das rechte oder das linke Bein? Was hatte das Bein mit seinem Magen zu tun? Was wollten seine Eltern in seinem Kopf? Dann war er wieder weg, einfach abgetaucht.

Als nächstes spürte er Watte, lauter Wolkenwatte um seinen Kopf. Der Schmerz war weit weg im Hintergrund. Auch der Magen rebellierte nicht mehr, er fühlte sich nur weit, weit weg an, so als ob er gar nicht zu Simon gehörte. Das linke Bein juckte nur noch ein wenig. Das rechte Bein war taub, immer noch taub, tauber als taub. „Was ist mit meinem Bein?“ So lautete die Frage, die er im Kopf formuliert hatte. Im Raum hing ein Genuschel, das sich wie „Wamabein“ anhörte. War das seine Stimme? Nicht möglich. Aus dem Dunkeln kam jedoch

ganz klar eine Antwort: „Alles in Ordnung, dein Bein kommt wieder in Ordnung, keine Angst. Kannst du mich hören? Simon? Drück einfach meine Hand, wenn du mich hören kannst, bitte Simon, drück so fest du kannst.“

Mamis Stimme hörte sich recht besorgt an, fürsorglich, jedenfalls nicht sauer oder ärgerlich. Gut so, vielleicht hatte er ja dieses eine Mal keinen Mist gebaut? Eher unwahrscheinlich, eigentlich ging immer alles schief, was er anfasste. Anfassen; er sollte doch die Hand seiner Mutter drücken, das war ja wie im Fernsehen, in diesen Krankenhausserien kam das auch immer, und danach schlugen die Helden die Augen wieder auf. Warum funktionierte das bei ihm denn nicht? Langsam, ganz langsam, konzentrier dich, denk nur an eine einzige Sache: Hand drücken. „Das schaffst du locker, Friedolin.“ Das war nun eindeutig Christines Stimme. Niemand sonst durfte ihn „Friedolin“ nennen, niemand wusste überhaupt, dass es diesen Namen für ihn gab. „Friedolin?“, hörte er die Stimme seines Vaters. „Was soll das denn?“

Gleich würde er bestimmt mit Christine eine Diskussion beginnen. Nein, nur das nicht. Vielleicht konnte er ja doch die Hand drücken, nur damit sie ihn in Ruhe ließen, außer Tine natürlich, die sollte einfach da bleiben und ihn weiter Friedolin nennen, nur einfach immer Friedolin; die Wattewolken wurden dichter. Er würde es bestimmt nicht schaffen, nie schaffte er etwas richtig, egal wie viel Mühe er sich auch gab, sinnlos, nutzlos, absolut wertlos. Jetzt tauchte er richtig ein in die Wattewolken. „Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, er hat gerade meine Hand gedrückt“, hörte er die Stimme seiner Mutter. Klar, sie hielt immer zu ihm, egal wie wenig er brachte, dieses eine Mal würde er es ihr zeigen, und wenn es noch so schwierig war. Simon drückte mit aller Kraft die Hand seiner Mutter.

„Ja, jetzt war es ganz eindeutig, er versteht uns, Simon, es wird alles gut, schlaf jetzt, wir bleiben hier, schlaf einfach nur, es kommt alles in Ordnung.“

Was war los nach der Abschlussfete

„Na, wen haben wir denn da? Simon kannst du mich hören?“ Die Stimme war neu und unbekannt, energisch, aber liebevoll. Simon brachte einen Jaulton heraus, der sich fast wie ein „ja“ anhörte.

„Kannst du die Augen öffnen?“ Er konnte, aber das Ergebnis war erschreckend: Das linke Auge leistete klebrigen Widerstand, während das rechte sich nicht richtig einstellen mochte: Da schwankte ein Frauengesicht vor und zurück, und es dauerte eine Weile, bis Simon die Dame im Visier hatte.

„Hallo, ich bin Schwester Laura; nett, dich kennenzulernen! Deine Eltern sind kurz nach Hause gefahren, um einige Sachen für dich zu holen; deine Schwester wollte etwas trinken. Sie kommt jeden Moment zurück. Hast du Schmerzen?“

Schmerzen? Er? Wo? Warum? Dann kam die Erinnerung durch die Wattewolken: Kopfschmerzen, aber die waren inzwischen erträglich. Übelkeit, aber der Magen fühlte sich nur stumpf und leer an. Das Bein, was war mit dem Bein? Aber jetzt konnte er es spüren: Beide Beine, auch das rechte. Gegenüber dem linken Bein, das immer noch juckte, fühlte sich das rechte Bein unendlich schwer an, als wenn Zentnersäcke daran hängen würden. Vielleicht wusste Schwester Laura mehr:

„Wamabein?“, wiederholte er seine Frage vom letzten Mal.

Schwester Laura musste lachen: „Alles okay, oder besser, alles wird in Ordnung kommen. Du hast dir da ein paar hübsche, komplizierte Brüche eingehandelt, das wird dir die Ärztin später in Ruhe erklären. Bitte beweg dich nicht, versuch weiter zu schlafen. Essen und Trinken darfst du allemal noch nichts.“

„Durst, bitte“, hörte Simon seine nun schon bekannte Jaulstimme röcheln. Schwester Laura überlegte kurz und legte ihm dann einen feuchten Lappen auf die Lippen. Das tat gut, so gut. Der Lappen wurde entfernt, als er hörte, wie sich die Zimmertür öffnete.

„Ist er wach?“, hörte er seine Schwester. Schwester Laura nickte und gab ihren Platz an Christine ab.

„Ein Glück, dass du wieder bei uns bist, Mensch Friedolin, was hast du dir nur dabei gedacht? Wir sind halb verrückt gewesen vor Angst.“

„Null Erinnerung“, wollte Simon sagen, heraus kam „Nullerung“ oder so etwas Ähnliches. Christine verstand ihn trotzdem. Sie verstand ihn immer, fast immer, obwohl sie mit 18 ein Jahr älter war als Simon, obwohl sie ein Mädchen war, und obwohl sie seine Schwester war. Unglaublich diese Tine, seine Tine, Schwester, Freundin und Vertraute.

„Kannst du dich wirklich an gar nichts mehr erinnern?“, fragte sie jetzt, wurde aber sofort von Schwester Laura unterbrochen: „Ich glaube, es ist besser, wenn ihr Bruder sich jetzt nicht allzu sehr anstrengt. Lassen Sie ihm Zeit. Die Erinnerung kommt schon wieder.“

„Tschuldigung“, zwitscherte Tine ihm ins Gesicht. „Ich dachte ja auch nur, ich könnte vielleicht ein wenig vorbügeln.“ „Vorbügeln“ war ihr Ausdruck für das Besänftigen der Eltern, bevor die überhaupt mitbekommen hatten, was wirklich alles schiefgelaufen war. Wenn Simon zum Beispiel eine Arbeit versägt hatte, erklärte Tine ihren Eltern vorab, wie schlecht sie in diesem Fach gewesen sei, dass der Lehrer eine Null sei, dass man den armen Schülern keinen Vorwurf machen könne, und dass das Fach letztendlich sowieso völlig irrelevant sei.

Dieses Mal würde Tine wohl viel „vorzubügeln“ haben. Wenn er doch nur wüsste, was genau geschehen war. Offensichtlich lag er in einem Krankenhaus. Sein Bein war hübsch und kompliziert gebrochen, hatte Schwester Laura gesagt. Eine Operation würde auch seine Müdigkeit erklären.

Das Letzte, an das Simon sich erinnern konnte, war die Mittelstufenabschlussfete. Da war er gewesen. Ganz sicher. Nach der Fete war er mit einigen Kumpels noch weiter gezogen. Eigentlich wollte er ja zur Bushaltestelle, aber dann waren sie an einer Disko vorbeigekommen. Nur so zum Spaß hatten sie versucht, hineinzukommen. Niemand von ihnen war schon 18. Die ältesten waren Steffen und Simon mit 17. Zu ihrer Verblüffung ließ sie der bullige Türsteher alle einfach so hinein. Kein Ausweis, kein gar nichts. Also stolperten sie in den dunklen Keller, und da ging die Post ab. Simon sah die Tanzfläche ganz deutlich vor seinen Augen. Er konnte den Diskogeruch fast riechen: Alkohol, Rauch, Schweiß, Deos, Parfüm ...

Nachdem sie eine Weile herumgestanden hatten, waren sie gemeinsam auf die Tanzfläche geschlendert. Dort hatten sie getanzt, richtig cool und lässig. Und dann? Was war danach geschehen? In Simons Kopf breitete sich ein schwarzes Loch aus. Jetzt kamen auch die Wattewolken wieder angestürmt. Dieses Mal wehrte er sie ab. Er wollte wissen, was geschehen war. Vielleicht wusste Tine mehr?

„Was weißt du?“, hörte sich an wie „waweidu?“, aber Tine verstand ihn.

„Gestern Nacht gegen zwei Uhr hat das Krankenhaus bei uns angerufen, du würdest gerade an mehreren Beinbrüchen operiert, außerdem hättest du eine schwere Gehirnerschütterung und jede Menge Schürfwunden. Du hast in dem Auto von Steffens Bruder Jonas gesessen. Außer Steffen und Jonas waren auch noch Tim, Mara und eine Vivienne mit im Auto. Kennst du die? Egal, jedenfalls gab es einen Unfall. Ihr seid alle im Krankenhaus gelandet. Steffen geht es wohl immer noch nicht ganz so toll, er könnte innere Verletzungen haben. Die anderen sind über den Berg, du ja jetzt auch hoffentlich?

Die Polizei möchte wissen, wer gefahren ist. Jonas hoffentlich nicht, denn der hatte reichlich Alkohol im Blut. Ihr anderen aber auch, ... Simon? Eh, Friedolin, tauch' doch nicht ewig einfach ab. Erzähl' mir, was los war. Wir kriegen das schon wieder hin. Simon?“

Simon war wieder eingeschlafen, abgetaucht, in den Wattewolken versunken.

Wer saß am Steuer?

Seine Schonzeit war abgelaufen. Als Simon zum dritten Mal aus dem Dämmer Schlaf auftauchte, hörte er eine unbekannte Frauenstimme, die mit Fremdwörtern nur so um sich warf: „Schwere Commotio“ ... „Fraktur“ ... „posttraumatische Amnesie“ ... waren noch die verständlichsten Ausdrücke. Offensichtlich brauchte Simons Mutter ebenfalls Übersetzungshilfe: „Wenn ich sie jetzt richtig verstehe, Frau Dr. Cramer, dann hat unser Sohn eine schwere Gehirnerschütterung, mehrere komplizierte Beinbrüche, diverse Schürfwunden und vermutlich kann er sich an nichts erinnern.“

Frau Dr. Cramer bestätigte dies, um gleich mit neuen tollen Wortschöpfungen nachzulegen: „Wir werden ein psychiatrisches Konsil für Simon einholen, dann werden wir schnellst möglich mit der physiotherapeutischen Behandlung beginnen, und um die posttraumatischen Ereignisse wird sich unser Krankenhauspsychologe kümmern, für die pädagogische Betreuung zur Vermeidung schulischer Defizite scheint es mir hingegen noch zu früh zu sein.“

Gut so, dachte Simon, was auch immer sie mit ihm machen wollten, für irgendetwas war es noch zu früh.

Seine Mutter bedankte sich jetzt bei der Ärztin, wofür, hätte Simon nur zu gern gewusst, dafür, dass er hier total daneben lag?

Jetzt verließ Frau Dr. Cramer wohl den Raum.

Dann erkannte er Schwester Lauras Stimme: „Das hört sich alles erst einmal ganz furchtbar schlimm an. Es kann nur besser werden. Kopf hoch Frau Richter, Ihr Simon ist zäh, der kommt schon wieder auf die Beine.“

„Danke, Schwester Laura, Sie sind so lieb zu mir. Natürlich wird Simon wieder gesund. Es ist nur, na ja, Simon hat uns immer schon Sorgen gemacht, und jetzt dies noch. Wenn wir doch nur wüssten, wer den Wagen gefahren hat. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Simon so verantwortungslos handeln könnte. Andererseits hatte er ganz offensichtlich etwas getrunken, und Steffen macht so komische Andeutungen. Mit meinem Mann kann ich kaum darüber reden, er verschließt die Augen vor Simons Problemen ... Ach, entschuldigen Sie bitte, ich sollte Sie nicht auch noch mit meinen Problemen belasten.“

„Das ist schon in Ordnung, Frau Richter, sich auszusprechen hat noch nie jemandem geschadet, und ich kann mir gut vorstellen, was sie derzeit durchmachen, reden sie nur, wenn ihnen danach ist.“

Offensichtlich war es seiner Mutter nicht mehr danach, denn Simon spürte ihre Hand.

Er drückte mit seiner Hand zu, so fest er konnte, gleichzeitig flüsterte er „Mami“ und schaffte es auch noch, die Augen aufzureißen. Das versetzte seine Mutter augenblicklich in eine bessere Stimmung. „Da bist du ja endlich, hast du Schmerzen, Junge?“

„Durst, nur Durst“, brachte Simon mühsam heraus. Jetzt durfte er trinken. Schwester Laura hielt ihm eine Schnabeltasse an die Lippen, und Simon trank gierig den lauwarmen, grausigen Kamillentee. Noch nie hatte ihm etwas so köstlich geschmeckt.

„Das reicht erst einmal“, entschied Schwester Laura, „wir wollen es doch langsam angehen lassen.“

Weg war die Schnabeltasse, und wenig später verließ auch Schwester Laura das Zimmer.

„Mami, was ist passiert?“

„Genau das möchten wir von dir wissen, Simon. Woran kannst du dich erinnern?“

„Nur bis zur Disko, wir haben getanzt, alle die dabei waren, dann kam Jonas mit seiner Clique. Du weißt ja, die sind wirklich cool.“

Ein Freund von Jonas hatte etwas Sprit dabei, nichts Schlimmes, vielleicht Wodka, kann aber auch Gin gewesen sein, ich wollte nicht fragen, jedenfalls haben wir alle aus einer Flasche heimlich getrunken. Vivienne wurde schlecht, und sie wollte nach Hause. Mara hat mich gefragt, ob ich ihr helfen würde, Vivienne nach Hause zu bringen. Du kennst doch Mara, die kümmert sich immer um alles, und ich wollte sie nicht enttäuschen. Auf der Treppe ist Vivienne dann gestolpert und irgendwie hingefallen. Dann war großes Theater, von wegen, Ausweise und minderjährig und Polizei. In diesem Durcheinander kam Jonas und erklärte, er würde jetzt sofort alle Minderjährigen nach Hause schaffen. Er kam sich mächtig cool vor, und soweit ich weiß, sind wir dann mit Steffen, Tim, Mara und Vivienne in Jonas Golf geklettert.

Dann haben Steffen und Jonas Streit bekommen, weil Conny Jonas noch mehr von dem Sprit durch die Fensterscheibe reichen wollte und danach ...“

„Wer ist Conny?“, unterbrach ihn seine Mutter.

„Keine Ahnung, irgend so ein Kumpel von Jonas. Conny hatte den Sprit auch in der Disko verteilt. Jedenfalls hat Jonas dann doch noch was getrunken, weil er sich vor Conny nicht blamieren wollte, und Steffen hat weiter getobt, und Vivienne ging es wirklich schlecht, und Mara hat geschimpft, gebettelt und gebeten, dann wollte sie wieder aussteigen, aber Vivienne wollte nicht mit, es war ein heilloses Durcheinander. Plötzlich hat jemand geschrien: die Bullen kommen! Da sind wir dann losgefahren.“

„Wer hat am Steuer gegessen?“

„Jonas, wer sonst? Wir haben doch alle noch keinen Führerschein.“

„Simon, überleg' jetzt ganz genau, bist du sicher, dass Jonas gefahren ist?“

Simon war nicht klar, was seine Mutter wollte. Natürlich war Jonas gefahren. Was sollte das Theater?

„Sicher, Jonas ist gefahren, sagt er etwas anderes?“

„Nicht so direkt“, kam es sehr zögerlich von seiner Mutter.

„Aber die anderen, Steffen, Tim, Vivienne und Mara, die wissen es doch auch“, versuchte Simon, seine Mutter zu überzeugen.

„Vivienne erinnert sich an gar nichts, Mara schweigt sich aus. Steffen ist Jonas Bruder, er sagt, er weiß es einfach nicht mehr, und Tim meint, Jonas sei gefahren, aber so genau habe er das vom Rücksitz aus auch nicht mitbekommen, weil ihr ja zu viert hinten gesessen hättet und euch mit Vivienne beschäftigt hättet.“

„Verstehe ich nicht“, murmelte Simon. „Steffen hat vorne gesessen, der weiß es genau, und Mara lügt nicht, nie und nimmer, wenn sie schweigt, dann nur, weil sie etwas nicht sagen will.“

„Das glaube ich auch, ich mag Mara sehr. Offensichtlich hat ihr Vater ihr geraten, sich zurückzuhalten und zu schweigen. Du weißt doch, dass Maras Vater bei Jonas und Steffens Eltern angestellt ist?“

Nein, das hatte er nicht gewusst. Machte das einen Unterschied?

„Kommt Tine heute noch?“, versuchte Simon, seine Mutter abzulenken.

„Natürlich kommt Christine noch, aber ich fürchte, sie wird dir auch nichts anderes berichten können.“

Simon schwieg, ließ die Augen zuklappen, und versuchte seine Gedanken zu sortieren.

Fahren ohne Führerschein, aber mit Alkohol

Gegen Abend durfte Simon zum ersten Mal wieder etwas essen: Gemüsesuppe pur, ohne irgendwelche Einlagen, und vor allem: ohne Maggi. Es schmeckte, wie es aussah, und Simon versuchte, Schwester Laura zu einer Currywurst mit Pommes zu überreden.

Schwester Laura konnte richtig stur sein: „Kommt nicht in Frage, warte, bis du wieder völlig fit bist. Je mehr du jetzt mitmachst, umso schneller geht es.“

Zum Glück kam Tine hereingewirbelt und lenkte beide von der Essensdiskussion ab.

Nachdem das Essen abgeräumt war, rückte Tine einen Stuhl ans Bett, wartete, bis Schwester Laura das Zimmer verlassen hatte und kramte dann eine kleine Tüte Kartoffelchips aus ihrer Tasche.

„Köstlich, einfach genial“, Simon mümmelte genüsslich die Chips.

„Danke, Frieda, du bist einmalig.“ Frieda durfte er sie auch nur nennen, wenn wirklich niemand zuhörte. Das war der Fall, und Simon fühlte sich zum ersten Mal ein bisschen besser. Tine kam jedoch gleich zur Sache, so dass er wieder seinen Kopf anstrengen musste.

„Sieh mal, Bruder, du musst versuchen, dich an alles zu erinnern, ihr habt da einen ganz schönen Mist gebaut. Jonas, Tim, Mara und Vivienne sind schon wieder fast okay, Steffen geht es auch wesentlich besser, da hat es dich noch am kräftigsten erwischt, aber das Auto ist Schrott und die Polizei sucht den Fahrer. Das scheint eine wirklich ernste Sache zu sein. Jetzt also raus mit der Wahrheit, du weißt, ich kann sie verkraften: Bist du gefahren? Ich weiß, dass du es kannst, und dass du schon häufiger bei Tim auf dem Hof geübt hast.“

Woher zum Teufel konnte sie das wissen? Sie hatten sich soviel Mühe gegeben, diese geheimen Probefahrten im Auto von Tims Mutter nicht auffliegen zu lassen, aber Tine entging wohl gar nichts.

„Okay, Schwester, ja, ich bin ein paar Mal gefahren, aber wirklich nur auf dem Hofgelände, und auch nur, wenn absolut niemand da war; woher weißt du davon?“

„Tim hat es nicht nur mir, sondern auch der Polizei erzählt. Seine Eltern sind stocksauer, ganz zu schweigen von unseren Eltern, und die Polizei findet das höchst interessant. Morgen werden sie hier bei dir aufkreuzen, und wir sollten langsam überlegen, was du denen sagen willst.“

„Da gibt es nichts zu überlegen: ich bin nicht gefahren. Gut, ich habe was von dem Zeugs getrunken. Okay, ich habe zuviel von dem Zeugs getrunken, ich war spät in einer Disko, obwohl ich noch keine 18 bin, aber ich habe den Wagen nicht gefahren. Ehrenwort. Du glaubst mir doch, oder?“

„Was ich glaube, ist Nebensache. Aber ja, ich glaube dir, mich würdest du nicht belügen. Aber wir haben ein Problem: Alle anderen drucksen nur so rum, niemand will sich richtig erinnern können. Als die Polizei an der Unfallstelle ankam, hatte Jonas euch alle schon irgendwie aus dem Wrack geborgen, du lagst am Straßenrand, Vivienne und Mara saßen an einem Baum, Vivienne musste sich ständig übergeben. Tim und Steffen waren einfach weggelaufen, angeblich, um Hilfe zu holen, und Jonas hatte schon mit seinen Eltern telefoniert, die wenig später eintrafen. Die haben dann der Polizei erklärt, dass ihr Sohn erst nach der Krankenhausbehandlung etwas aussagen könnte, dabei hat Jonas nun wirklich nur ein paar kleine Kratzer abbekommen. Aber er war wohl ziemlich blau.“

„Nicht blau genug, um seine Eltern zu Hilfe zu rufen!“

Langsam wurde Simon sauer: „Was ist denn mit diesem Conny, der hat doch auch gesehen, dass Jonas am Steuer saß“

„Von Conny höre ich zum ersten Mal, du meinst doch nicht etwas Conny Karmann, diesen üblen Typen?“

„Keine Ahnung, Jonas hat ihn als Conny vorgestellt, ich habe ihn an dem Diskoabend zum ersten Mal gesehen, Steffen weiß vielleicht mehr?“

„Das werde ich herausbekommen, den werde ich auftreiben, und dann wird sich hoffentlich alles regeln lassen“, versprach Tine ihrem Bruder.

„Bei der Polizei solltest du die Wahrheit sagen, Simon, genau so, wie es gewesen ist; kannst du mir das versprechen?“

„Bin doch nicht blöde, oder jedenfalls nicht so blöd“, knurrte Simon. „Was ist mit unseren Eltern, glauben die auch, dass ich gefahren bin?“

Tine zögerte ein wenig zu lange: „Also, du kennst ja Leo, der nimmt immer gern das Schlimmste an, aber Mutter, die ist wie immer voll auf deiner Seite.“

Na klasse, dachte Simon, sein Vater Leo hielt ihn für schuldig, weil er ihm einfach immer alles Schlechte zu traute, und seiner Mutter Sonja war es egal, ob er schuldig war oder nicht, sie hielt sowieso immer zu ihm. Wahrscheinlich glaubte sie, dass Jonas ihn zum Fahren gezwungen hatte, und er sich mal wieder nicht hatte wehren können. Mist das Ganze, elender Mist.

Simon fühlte sich so richtig klein, er war der Looser, niemand glaubte ihm, niemand vertraute ihm, nichts brachte er richtig auf die Reihe, und jetzt hielten ihn auch noch alle für einen alkoholisierten Autofahrer ohne Führerschein, der das Leben seiner Freunde aufs Spiel gesetzt hatte. Dagegen waren seine Schulprobleme ja geradezu ein Fliegendreck.

„Eh, Kopf hoch, das kriegen wir schon hin“, Tine versuchte, ihn aufzumuntern; sehr überzeugend klang das nicht.

„Frieda, jetzt mal ganz ehrlich, du glaubst mir doch, oder?“

„Friedolin“, äffte sie ihn nach, „jetzt mal ganz ehrlich, ich weiß, dass du nicht gefahren bist. Punkt.“

Damit stand sie auf, drückte ihm einen Kuss auf die Nase und verabschiedete sich mit dem Versprechen, morgen wiederzukommen.

Simon schaute auf die Uhr: kurz nach sieben, also eigentlich noch nicht spät, aber im Krankenhaus ticken die Uhren anders. Von der Station kamen keine Geräusche ins Zimmer, das Nachbarbett war nicht belegt, es war einfach nur ruhig, leer, geräuschlos, eine andere Welt, die mit der realen Welt draußen gar nichts zu tun hatte. Er würde jetzt schlafen und morgen weiter überlegen. Aber das war einfacher gedacht, als getan.

Es gibt einiges zu besprechen

Simon lag auf dem Rücken, weil sein rechtes Bein bleischwer in einem gewaltigen Gipsverband steckte. Neben dem Gewicht machte ihm das Jucken am meisten zu schaffen. Irgendwo juckte und zwickte es immer, ohne dass er etwas dagegen unternehmen konnte.

Jetzt spürte er auch die Schürfwunden, aber was noch schlimmer war, er hatte eigentlich am ganzen Körper Muskelkater, der sich gewaschen hatte. Es tat ihm einfach alles weh, nicht unerträglich oder so, dass er hätte weinen müssen, aber zum Jammern reichte es allemal.

Zumindest konnte er nicht nachdenken, wenn er sich so jämmerlich fühlte. Schlafen ging aber auch nicht. Da bemerkte er, dass sich die Tür seines Zimmers vorsichtig öffnete. Also hatten ihn doch nicht alle abgeschrieben, irgend jemand wollte ihn wohl trösten.

Dieser irgend jemand war sein Vater, der sich jetzt an ihn wandte:

„Du schläfst noch nicht?“ Da das eher wie ein Befehl, als wie eine Frage klang, nickte Simon kurz mit dem Kopf.

„Gut, es gibt einiges zu besprechen.“

Was konnte daran gut sein? Simon wusste, dass es unangenehm würde. Sein Vater hatte eine Art mit ihm zu sprechen, bei der er sich immer ganz klein, minderwertig, unnützlich vorkam, eben ein echter Versager. Gut, da waren seine zahlreichen Schulprobleme, es war ja nicht nur Mathe, in der Rechtschreibung klappte auch nichts. Das einzige Fach, in dem er wirklich gute Zensuren hatte, war Sport, und das wiederum interessierte seinen Vater überhaupt nicht.

Mit seinen fast 18 Jahren hätte er eigentlich kurz vor dem Abi stehen können. Statt dessen bastelte er verzweifelt an seiner mittleren Reife herum. Er war spät eingeschult worden, hatte das sechste Schuljahr freiwillig wiederholt, und in der neunten Klasse eine weitere Ehrenrunde gedreht. Jetzt war er zwar in der zehnten, aber seine Zensuren waren schlechter als je zuvor. Er wäre ja schon mit einem einfachen Abschluss 10. Klasse zufrieden, aber selbst davon war er zensurentechnisch meilenweit entfernt.

Genau das, würde sein Vater zur Sprache bringen, so wie er es immer tat. Simon konnte sich an keinen Tag in seinem Leben erinnern, an dem sein Vater ihm nicht Vorhaltungen wegen seiner schulischen Leistungen gemacht hatte: „Jeder Zugewanderte spricht besser deutsch als mein Sohn“ oder „deine mathematischen Kenntnisse liegen insgesamt unter dem Nullpunkt“ oder „wer schon kein Deutsch kann, sollte sich vielleicht gar nicht erst mit der englischen Sprache auseinandersetzen“.

Simon versuchte, sich gegen die Vorwürfe seines Vaters zu wappnen. Er stellte sich immer vor, er könne sein Herz zuklappen, alle Vorwürfe abprallen lassen, und später wieder zum normalen Leben zurückkehren. Tine hatte ihm diesen Trick beigebracht, allerdings funktionierte er nur bedingt; eigentlich nur, wenn Tine dabei war und ihm zwischendurch zuzwinkerte. Er würde sich halt vorstellen, Tine sei hier.